Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 12

Artikel: Überraschung im Vatikan
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414435

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der der Autor rasch vergessen, wenn er überhaupt zur Kenntnis genommen wurde, in Erinnerung bleibt nur, ob es lustig war.
Es sei mir deshalb erlaubt, etwas mehr über diese Seite von Steblers Schaffen zu sagen. Zwar kenne ich es nicht in seinem ganzen Umfang, habe aber immerhin etwa fünfzig Stücke gelesen und zehn davon als Regisseur oder Schauspieler geholfen auf die Bretter zu stellen.
An Steblers Schwänken fällt auf, dass sie nie an die Schadenfreude, den Neid, die Eifersucht, kurz an das Schlechte im Menschen appellieren, sie verzichten auch auf blödsinnige Situationskomik, etwa wenn sich ein Erwachsener in einem Kinderwagen verstecken muss, oder wenn ein Ehepaar wegen einer Wette einen Tag lang auf allen Vieren in der Wohnung herumrutscht. Solchen Unsinn findet man bei Jakob Stebler nicht, er verzichtet auch darauf deutsche Schwänke zu verschweizern, so etwas würde nie in den Rahmen seiner Arbeiten passen.
In seinen Schwänken, Lustspielen und ernsten Stücken geht es ihm oft darum ein Vorurteil zu bekämpfen, etwa dass eine junge Frau, die eine Zeit lang in einer Schiessbude gearbeitet hat, nun Freiwild für jeden Glüsteler sei (Silberchügeli); dass ein junges Mädchen, das mit einem Säugling im Arm von St. Gallen per Anhalter nach Bern kommt, noch lange kein verworfener Mensch sein muss (Autostopp); dass Strafgefangene auf Urlaub sich durchaus anständig verhalten können (Zuchthüsler); oder dass ein Pfarrer über allen Verdacht erhaben ist ein Dieb zu sein, auch wenn er, um den Bauarbeitern eine Freude zu machen, nachts in einem Privatwald ein Aufrichtetännlein abgeschnitten hat. (Muratori III).
Ueberhaupt die Muratoristücke, da wird eine Gestalt aus der Vergangenheit hervorgezogen, die einst von Gottsched und der Neuberin von der deutschen Bühne vertrieben wurde: der italienische Maurer Bergamin, der mit der Handlung des Schwanks nichts zu tun hat, aber mit seinen Spässen und Liedern, durch seine gebrochene Sprache das Geschehen auf der Bühne belebt und das Publikum zum Lachen bringt, ist ein Hanswurst in neuem Gewande. Die Handlung, dass Vorarbeiter und Pfarrer ohne voneinander zu wissen, sich dafür einsetzen, dass der Pflasterbub eine Uhrmacherlehre beginnen kann, käme ohne den Hanswurst aus (Muratori I). Aehnlich hilft ein Landdienstmeitschi einem Verdingbubel auf einen besseren Lebensweg (Landdienst). Oder zwei geriebene Vagabunden bekehren einen alten Menschhasser dazu, die Welt in einem rosigeren Lichte zu sehen (Warnung vor dem Hunde). Auch in der Arbeiterwelt, aber nicht auf einem Bauplatz wie die Muratoristücke, spielen «En Tasse starche Kamilletee» und «Zügelmanne», in diesen Stücken geht es um die Solidarität unter den Arbeitern.
Es ist nur eine kleine Auswahl, aber sie mag genügen, zu zeigen, welche Schätze in Steblers Schwänken und Theaterstücken verborgen sind.
Zweierlei muss zu seinen Mundartstücken noch gesagt sein: Stebler bemüht sich in einer Umgangsmundart zu schreiben, er legt keinen Wert darauf verschollene Mundartausdrücke auszugraben, um sie neu zu beleben. Damit dringt man mit den Stücken über eine engere Landschaft nicht hinaus. Stebler aber will die Zuhörer erheitern, und versteckt ein wenig belehren, dazu muss er verständlich sein vom Bernbiet bis zum Bodensee.
Und er hat recht, wenn auch mancher Mundartfanatiker darüber die Nase rümpft, Stebler ist ein Volksschriftsteller, kein Heimatdichter.
Und ein anderes muss noch gesagt sein: Steblers Stücke sind nicht so einfach zu spielen, sie verlangen, dass man sich eindringlich mit der Rolle auseinandersetzt, dass man sich in den Menschen hineinlebt um ihn zu verkörpern, sonst geht viel von der Wirkung verloren. Stebler kennt seine Leute, er stellt Menschen dar, auch wenn sie manchmal zur Karrikatur hinneigen. Da das richtige Mass zu finden ist oft nicht leicht.
Das gesamte schriftstellerische Werk Steblers — mir ist auch ein Roman von ihm bekannt — ist getragen von einem kritischen Geist verbunden mit Toleranz, von unbestechlicher Güte und menschlicher Wärme.
Möge unser Gesinnungsfreund noch lange die Gesundheit und den Schaffensgeist haben, um uns mit kleineren oder grösseren Proben seiner Feder zu erfreuen. Alwin Hellmann

Überraschungen im Vatikan

Der Vatikan hat der Welt in den letzten Wochen mit Ueberraschungen aufgewartet. Als erte kann der plötzliche Tod des neugewählten Papstes Johannes Paul I. nach nur einmonatiger Amtsdauer gelten. Die nächste brachte dann das wieder zu einer Papstwahl zusammengetretene Conclave mit seiner auch überraschend schnell getroffenen Entscheidung. Nach mehreren Jahrhunderten stets italienischer Päpste wurde ein Nichtitaliener auf den Papstthron erhoben, noch dazu ein Pole.
Die betont katholische Nation der Polen stellt damit zum erstenmal in der Geschichte einen Papst, als welcher der Kardinal-Erzbischof von Krakau Wojtila erkoren wurde. Dass er den Papstnamen seines unmittelbaren Vorgängers angenommen hat und als Johannes Paul II. amtieren wird, lässt vermuten, dass er sich dessen kirchenpolitische Linie zu eigen machen will. Der neue Papst stammt wie Johannes Paul I. aus Arbeiterkreisen, ja er ist sogar selbst Arbeiter in einer Chemiefabrik gewesen, bevor er das Theologiestudium und den Priesterberuf ergriffen hat. Seine ersten Ansprachen zeigen auch eine fortschrittliche sozialpolitische Einstellung an.
Diese Einstellung, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil an Boden gewinnt, weil angesichts der Entwicklung der Gesellschaft ein anderer Kurs der Kirche, etwa das sture Festhalten an dem Bündnis mit den Oberschichten das Weiterleben der Kirche gefährden könnte, wird heute von immer mehr Kirchenfürsten und Theologen anerkannt. Wenn sie auch bei den vatikanischen Kurienkardinälen nicht sonderlich beliebt ist, so ist jetzt zu vermuten, dass der neue Papst mit deren offenen oder versteckten Opposition leichter fertig wird als sein administrativ unerfahrener Vorgänger, denn als Erzbischof von Krakau hat er ja mit den polnischen Kommunisten, also mit den Machthabern eines auf einen atheistisch und kommunistisch ausgerichteten Staat zu tun gehabt und hat dabei trotz allen grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten den Weg einer für beide Seiten mindestens erträglichen Zusammenarbeit zu finden

gewusst. Und schwieriger als kommunistische Machthaber dürften auch die traditionalistischen Kurienkardinäle wohl kaum sein.
Dass man in Polen die neue Papstwahl freudig begrüsste, ist selbstverständlich und wenn der polnische Staatspräsident an der in den von Johannes Paul I. eingeführten schlichten Formen stattgehabten Papstkrönung persönlich teilgenommen hat, so dürfte er dies wohl mehr als Pole denn als Kommunist getan haben. Aber wenige Tage nach der Krönung war auch der Aussenminister der DDR in Privataudienz beim neuen Papst und ebenso einige ungarische hohe Würdenträger.
Der abgesetzte Erzbischof Lefebvre und seine stur traditionalistischen, ja reaktionären Anhänger werden von diesem neuen Papst allerdings weniger entzückt sein. Sie haben sich bis zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, ausgeschwiegen.
Dass der neue Papst sich zur Förderung der Friedensbestrebungen in dieser Welt bekannt hat, wird ihm andererseits auch in nichtkatholischen Kreisen manche Sympathien sichern. Dafür, wie er sich in der Ost-West-Spannung zu verhalten gedenkt, wird aufschlussreich sein, welche Rolle er dem bisherigen hauptsächlichen vatikanischen Unterhändler mit den Oststaaten, Casaroli, zuweisen wird.
Uns Freidenker gehen die inneren Vorgänge in der katholischen Kirche, die aus dieser Papstwahl resultieren, nur indirekt an. Ob sich unter dem neuen Papst die Kirche gegenüber einem nicht religiös gebundenen Humanismus, wie wir ihn vertreten, toleranter zeigen wird als bisher, das bleibt vorerst eben abzuwarten.

Walter Gyssling

Tertullian und seine christliche Ästhetik

Wie Paulus der Stifter des Christentums ist, so ist Tertullian (155—222) der theologische Begründer des Anspruchs der römischen Kirche, die allein rechtgläubige und seligmachende zu sein. Christus selbst hat sie durch seine Apostel Paulus und Petrus eingesetzt. Ihr Märtyrerblut hat sie getauft und sie haben die apostolische Tradition eingesetzt.
Der Afrikaner Tertullian ist der erste lateinisch schreibende Kirchenvater — es dauerte also zweihundert Jahre, bis die orientalisch-hellenistische Kirche in der lateinischen Sprache Fuss gefasst hat. Er führt einen erbitterten Kampf gegen den gnostischen Marcion; nach dem Zusammenbruch der paulinischen Theologie — die allgemeine Auferstehung der Toten ist ausgeblieben — will Marcion die paulinische Verbindung der jüdischen Bibel mit den christlichen Geschichten rückgängig machen. Die Welt ist durch und durch faul und böse. Der jüdische Gott als Schöpfer dieser üblen Welt ist also kein Gott, sondern ein Dämon. Christus kommt von einem jenseitigen Gott, der mit dieser Welt nichts zu tun hat, sondern von ihr erlöst. Dagegen behauptet Tertullian, die jüdische Bibel verkünde gar nichts anderes als seinen Christus. So setzt sich zum Beispiel Christus, als Jahve verkleidet, an den Tisch Abrahams.
Tertullian verbindet die fanatische Wüstenglut des Afrikaners mit der politischen Härte des Römers. Was ausser der römischen Kirche ist, sind nichts als herrenlos streunende Hunde. Als er von einem Kerzenmacher gefragt wurde, ob er seine Kerzen an Heiden verkaufen dürfe, sagt er: Natürlich nicht; denn sie würden sie missbrauchen, sie für ihre verdammten Dämonen anzünden, welche sie Götter nennen.
Da Tertullian zu einer Zeit lebte, in welcher die Kirche noch nicht anerkannt war, befürwortete er die Glaubensfreiheit.
Er warnt die Gläubigen, sich nicht von Philosophen betören zu lassen, da sie ja in der heiligen Schrift die ganze Wahrheit besitzen. Alles andere Forschen nach Wahrheit ist also gefährlich und überflüssig. Das ist das theoretische Vorspiel von dem, was geschah, sobald die Kirche zur alleinigen Macht kam: Bücher wurden verbrannt, Kunst zerstört, Schulen geschlossen.
Tertullian verbindet einen nicht zu überbietenden Irrationalismus mit einem handfesten Materialismus. Wie könnte in der Hölle Zähneklappern sein, wenn die Verdammten keine wirklichen Zähne hätten? fragt er. Sein Christus ist bereits die zweite, allgegenwärtige zweite Person der Trinität; aber anderseits sitzt er körperlich-leibhaft zur Rechten Gottes.
Am berühmtesten ist Tertullian durch seine Antwort an die Philosophen, die das Christentum «absurd» nannten. Die Stelle wird gewöhnlich in der Kurzform angeführt: Ich glaube, weil es absurd ist (credo quia absurdum). Diese Proklamation des Irrationalismus lautet ausführlicher: «Der Sohn Gottes starb. Das muss absolut geglaubt werden, **weil** es absurd ist. Und nachdem er begraben war, auferstand er; die Tatsache ist (für den Glauben) gewiss, weil sie unmöglich ist.»
Mephistopheles in Goethes Faust stimmt mit teuflischem Vergnügen bei:

Verachte nur Vernunft und
Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Lass nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab ich dich schon unbedingt.

In seinem Buch **Von den Spielen** (de ludis) bietet Tertullian seine christliche Aesthetik. Der Zerfall der hellenistisch-römischen Gesittung wird besonders sichtbar in dem Absturz des griechischen Theaters von Sophokles und Aristophanes zu den grausamen und blutigen Kämpfen des römischen Zirkus. Tertullian verabscheut diese «Spiele» — mit Recht! Aber was setzt er an ihre Stelle? Seine christliche Schadenfreude ist unüberbietbar! Ich zitiere: «Spektakel sind euer grösstes Vergnügen; so erwartet denn das grösste aller Schauspiele, das letzte und ewige Gericht der Welt. Wie werde ich bewundern, wie werde ich lachen, wie frohlocken, wie mich ergötzen, wenn ich so viele stolze Zäsaren, die man zu Göttern machte, im tiefsten Abgrund der Finsternis winseln höre; so viele Statthalter, die des Herren Namen verfolgten, in wütenderem Feuer, als sie je gegen die Christen anzündeten, schmelzen; so viele weise Philosophen, die ihre Schüler lehrten, Gott kümmere sich um nichts, in glühenden Flammen brennen; so viele gepriesene Dichter vor dem Richterstuhle, nicht des Rhadamantis oder Minos, sondern Christi stehen und zittern!